



## *Uiluša – Taruiša*

### **Sprachwissenschaftliche Nachbetrachtungen zum Beitrag von Susanne Heinhold-Krahmer**

1. Es lässt sich nicht bestreiten, dass die lange Zeit angezweifelten Namensentsprechungen „hom. Ἰλιος ≈ heth. *Uiluša*“ sowie „hom. Τροίη ≈ heth. *Taruiša*“ im Rahmen der jüngsten Debatte um Troia neue Anerkennung gefunden haben. In ihrem Beitrag bemerkt Susanne Heinhold-Krahmer auf S. ? zu Recht, dass die Rehabilitation dieser Entsprechungen nicht immer genügend motiviert ist. Deren Befürworter berufen sich darauf, dass Namenstransfers mehrheitlich unsystematisch erfolgen und Namensentsprechungen daher nicht überprüfbar sind. Den Grundtenor bringt Joachim Latacz auf den Punkt: „Das Beharren auf lautgesetzlich >sauberen< Gleichungen kann in Fällen dieser Art den wissenschaftlichen Fortschritt nicht fördern.“<sup>1</sup> Umgekehrt gilt jedoch: Gerade die exakte sprachwissenschaftliche Überprüfung verleiht diesen Namensentsprechungen das entscheidende Gewicht – und stellt den erwünschten „wissenschaftlichen Fortschritt“ erst auf ein festes Fundament.

2. Glücklicherweise ist die Sprachwissenschaft methodisch weiter vorangeschritten, als es Zitate der obigen Art vermuten lassen. Eine Namensentsprechung gilt aus heutiger Sicht dann als gesichert, wenn sich auf zwei Ebenen eine Übereinstimmung erzielen lässt:

1. Erstens auf der funktionalen Ebene: Eine Entsprechung ist plausibel, ...
  - a. ... wenn sich sichern lässt, dass die betreffenden Toponyme bezüglich ihrer geographischen Lage zusammenfallen = „absolute funktionale Identität“.
  - b. ... und/oder wenn die beiden Toponyme im geographischen System der Region dieselbe Position einnehmen. Das heisst: sich nach den Methoden der relativen Geographie im selben Kontext lokalisieren lassen = „relative funktionale Identität“<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Latacz 2001, 112.

<sup>2</sup> Zur Problematik der relativen Geographie Kleinasien nimmt Susanne Heinhold-Krahmer auf S. ? ihres Beitrags Stellung.

2. Zweitens auf der formalen Ebene: Eine Entsprechung ist plausibel, ...

- a. ... wenn die betreffenden Toponyme phonologisch identisch sind und/oder der Transfer von der Geber- in die Zielsprache nach einer strengen phonologischen Systematik (nach einer „Lautgesetzlichkeit“) erfolgt ist = „absolute formale Identität“.
- b. ... und/oder wenn sich zwischen den betreffenden Toponymen morphologische Muster nachweisen lassen, die für beide Toponyme eine gemeinsame Basis erkennen lassen = „relative formale Identität“.

Um eine Namensentsprechung zu sichern, muss Übereinstimmung auf der funktionalen wie der formalen Ebene vorliegen.

3. Die funktionale Ebene ist im Beitrag von Susanne Heinhold-Krahmer minutiös behandelt. Auf S. ? beziehungsweise ? zeigt die Autorin, dass auf der funktionalen Ebene hom. Ἰλιος mit heth. *Uiluša* gemäss unserer Terminologie relativ identisch sein kann – wobei diese relative funktionale Identität weiterhin nicht endgültig erwiesen ist.

Es bleibt die Abklärung auf formaler Ebene. Da eine absolute formale Identität der beiden Toponyme angesichts der unterschiedlichen phonologischen Struktur a priori ausser Diskussion steht, bleibt die Möglichkeit einer relativen formalen Identität zu prüfen. Gemäss griechischen Lautgesetzen kann homerisch Ἰλιος /*Īlios*/ auf eine Vorform \*/*Uilyios*/ zurückgehen. Der zugrundeliegende Stamm \*/*uilu-*/ lässt sich in diesem Fall auch in epichorem /*Uilu-sa*/ erkennen, zumal \*/*-(i-)s(s)ā*/ häufig als Formans anatolischer Toponyme bezeugt ist. Somit bleibt die Frage offen, wie sich eine Suffixalternation anatol. \*/*-(i-)s(s)ā*/ ≈ griech. \*/*-iā*/ rechtfertigen lässt. Vorerst können wir festhalten, dass eine solche Alternation direkt in anatolischen Namen festzustellen ist: so in erster Linie in <*ka-ra-ki-ša*> /*Kark-i-sa*/, dessen funktionale Identität mit <*kar-ki-ia*> /*Kark-ia*/ beziehungsweise griechisch Καρία zumindest zur Diskussion steht<sup>3</sup>. Ursprünglich ist beiden Erweiterungen eine Namensform \*/*Karkā*/, wie sie der Nebenüberlieferung (beispielsweise in altpersisch <*k-r-k-a*> oder elamisch <*Kur-ka*>) zu entnehmen ist.

Nach dem morphologischen Muster \*/*Kark-ā*/ ~ \*/*Kark-iā*/ ~ \*/*Kark-i-sā*/ ist nun auch eine Trias \*/*Uily-ā*/ ~ \*/*Uily-iā*/ ~ \*/*Uilu-sā*/ möglich. Dass das auf

---

<sup>3</sup> S. Anm. 113 im Beitrag von Susanne Heinhold-Krahmer.

keilschriftlichen Quellen nicht bezeugte Glied *\*/Uil̥iā-/* dabei die Grundlage von homerischem Ἴλιος bildet, hat seinerzeit bereits Ferdinand Sommer in Erwägung gezogen. Ein Hindernis steht dieser Annahme allerdings im Wege: *\*/Uil̥iā-/* führt bei Homer zu *\*Ἴλιη*, nicht aber zum femininen *o*-Stamm Ἴλιος.

Lässt sich dieses Hindernis beseitigen? Philologische Erkenntnisse zum Nebeneinander von Ἴλιος und Τροίη weisen zumindest einen gangbaren Weg. In der Vergangenheit wurde bereits mehrfach vermutet, Ἴλιος bezeichne im Epos den Burgberg, Τροίη hingegen die untere, zivile Wohnstadt<sup>4</sup>. Im Epos lässt sich nun ein analoger Gegensatz zwischen den Lexemen πόλις „Burgberg“ und ὄστν „Unterstadt“ nachweisen<sup>5</sup>. Somit ist ein vorhomerisches Syntagma *\*/Uil̥iā polis/* „Uil̥iā, die Burg“ möglich. In diesem Syntagma lässt sich die substantivische Apposition *\*/Uil̥iā/* als Adjektiv „die zu *\*/Uil̥iā/* gehörige Burg“ reanalysieren. Die Umbildung zu *\*/Uil̥ios polis/* nach den Adjektiven zweier Endungen und die nachträgliche Isolierung von *\*/Uil̥ios/* beziehungsweise */(U)ilios/* sind die Folge.

Nimmt man den Umweg in Kauf, wonach Ἴλιος über die Umdeutung eines Adjektivs zustande gekommen ist, so ist neben der relativ-funktionalen auch eine relativ-formale Identität plausibel. Die zentrale Namensentsprechung „Ἴλιος ≈ Uiluša“ ist damit aus sprachwissenschaftlicher Sicht möglich.

4. Gehen wir zur zweiten Namensentsprechung „hom. Τροίη ≈ heth. *Taruiša*“ über. Dass diese Entsprechung einer Prüfung auf funktionaler Ebene nicht standhält, betont Susanne Heinhold-Krahmer in ? ihres Beitrags in wünschenswerter Deutlichkeit.

Etwas anders verhält es sich auf formaler Ebene. Die vor sechs Jahren publizierte, auf einer Silberschale angebrachte hieroglyphenluwische Inschrift „ANKARA, silver bowl“ belegt das Toponym *<tar/i-ḫal/i-zi/a-ḫal/i(REGIO)> /Tar̥id<sup>z</sup>a/*<sup>6</sup>. Die Identität von hluw. *Tar̥iza/i-* und heth. *Taruiša-* vorausgesetzt, drängt sich damit für das auf hethitischen belegte Quellen *<ta-ru-(ú-)i-ša>* eine phonematische Interpretation */Tar̥isa/* auf.

Die Festlegung des hethitischen Toponyms als */Tar̥isa/* legt die Grundlage für eine Prüfung auf formaler Ebene. Das Nebeneinander von Ἴλιος und Uiluša lässt die Existenz eines Ableitungsmusters „toponymische Basis auf *\*/-ā/* ~ Ableitung 1 auf *\*/-iā/* (*\*/Uil̥iā/* → hom. Ἴλιος) ~ Ableitung 2 auf *\*/-(i-)s(s)ā/* (*Uiluša*)“ erkennen. In Befolgung dieses Musters können wir im Falle von *Taruiša*

<sup>4</sup> S. die Lit. bei Mannsperger 2002.

<sup>5</sup> So nach Weilhartner 2000.

<sup>6</sup> S. für die hluw. Inschrift ANKARA (silver bowl) die Edition von Hawkins 1996.

folgende Namensbildungen postulieren: \*/Toru-ā/ ~ \*/Toru-iā/ ~ \*/Toru-i-sā/. Wie im Falle von \*/Uiluiā/ kann auch hier das Mittelglied \*/Toruiā/ die Grundlage für die griechische Namensform bilden. Die einzige erforderliche Zusatzannahme: \*/Toruiā/ muss im Griechischen eine – nota bene häufig bezeugte – Liquidametathese zu \*/Trouiā/ erfahren haben. Besagtes \*/Trouiā/ kann nun direkt in dreisilbigem Τροῖᾶ (Pindar, Sappho) bzw. Τροίη (Homer) aufgegangen sein.

Bei der Namensentsprechung „hom. Τροίη ≈ heth. *Taruiša*“ lässt sich somit zumindest eine relative formale Identität plausibel machen.

5. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ergibt sich ein differenziertes Bild: Sowohl im Falle von „hom. Ἴλιος ≈ heth. *Uiluša*“ wie auch von „hom. Τροίη ≈ heth. *Taruiša*“ ist die Möglichkeit einer relativen formalen Identität gegeben. In Kombination mit den Erkenntnissen, die Susanne Heinhold-Krahmer in ihrem Beitrag präsentiert, lässt sich zweierlei feststellen:

- Ἴλιος als Handlungsort der Ilias referiert auf den Schauplatz, der auf hethitischen Texten aus der Bronzezeit unter dem Namen *Uiluša* auftritt. Denn auf funktionaler wie formaler Ebene ist eine relative Identität plausibel.
- Das epische Τροίη referiert sprachlich-formal auf den bronzeitlichen Schauplatz *Taruisa*, jedoch nicht inhaltlich-funktional. Damit bedient sich das Epos eines Toponyms in Verkennung seiner eigentlichen Funktion.

Damit ist auch ein präziseres Urteil zur Authentizität der epischen Kulisse möglich: Homer setzt den Schauplatz „Troia“ offenkundig aus historischen Versatzstücken zusammen. „Troia“, wie es im Epos geschildert wird, ist somit nicht historische Realität, sondern ein anachronistisches Konstrukt.

### Literatur:

- Hawkins 1996: J.D. Hawkins, A Hieroglyphic Luwian inscription of a silver bowl in the Museum of Anatolian Civilizations, Ankara, Anadolu Medeniyetleri Müzesi, 1996 yılı, 7-24.
- Latacz 2001: J. Latacz, Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels, 3., durchgesehene und verbesserte Auflage, München-Berlin 2001.
- Mannsperger 2002: D. Mannsperger, Troia. I. Geschichte, in: H. Cancik-H. Schneider (edd.), Der Neue Pauly, Band 12/I (Tam-Vel), Stuttgart-Weimar 2002, 852-857.
- Weilhartner 2000: J. Weilhartner, Ober- und Unterstadt von Troia im archäologischen Befund und in den homerischen Epen, *Studia Troica* 10(2000), 199-209.